

Papyrus Ebers und die antike Heilkunde

Akten der Tagung vom 15.–16. 3. 2002
in der Albertina/UB der Universität Leipzig

Herausgegeben von
Hans-Werner Fischer-Elfert

2005

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1613-5628
ISBN 3-447-05209-0

Inhaltsverzeichnis

HANS-WERNER FISCHER-ELFERT (Leipzig)	
Einleitung	7
GUNDOLF KEIL (Würzburg)	
Der Papyrus Ebers und die Medizin des Abendlandes	11
CHRISTIAN LEITZ (Tübingen)	
Die Rolle von Religion und Naturbeobachtung bei der Auswahl der Drogen im Papyrus Ebers	41
JOACHIM F. QUACK (Heidelberg)	
Tabuisierte und ausgegrenzte Kranke nach dem „Buch vom Tempel“	63
JOACHIM STEPHAN (Celle)	
Medizinschulen im Alten Ägypten und der Einfluß ihrer Lehren auf die griechische Medizin	81
EUGEN STROUHAL (Prag)	
Evidence of some rare pathologies from the New Kingdom necropolis at Saqqara	103
ULRICH WESER (Tübingen)	
Biochemische Grundlagen für den Gebrauch von Kupfer, Eisen und Blei in der altägyptischen Medizin zur Zeit des Papyrus Ebers	121
Appendix	
HANS-WERNER FISCHER-ELFERT (Leipzig)	
Pap. Ebers Nr. 1-3 – Reflexionen eines altägyptischen Heilers über seine Initiation?	133
Adressen der Autoren	149

Einleitung

Im Rahmen einer Ausstellung des Papyrus Ebers in der frisch restaurierten Universitätsbibliothek (Albertina) fand am 15. und 16. März 2002 ein Kolloquium zur altägyptischen und antiken Heilkunde statt. Die nach seinem Erstbesitzer, dem vornehmlich durch seine historischen Romane bekannt gewordenen Ägyptologen, GEORG EBERS 1873 benannte Rolle von heute knapp 19 Meter Länge mit ihren ca. 880 Einzeldiagnosen und -rezepten zählt zu den größten Handschriften aus dem pharaonischen Ägypten, daneben zu den bedeutsamsten medizinischen weltweit. Synchron zu der in altem Glanz wiedererstrahlenden Albertina konnte die Handschrift nach einer grundlegenden Restaurierung durch Jörg Graf in Augenschein genommen werden.

Ein „close reading“ einiger Rezepte des Ebers-Papyrus unternahm CHRISTIAN LEITZ (Ägyptologie; Universität Köln, jetzt Universität Tübingen), indem er die Naturbeobachtung der Ägypter hinterfragte und dabei zu überraschenden Erklärungen hinsichtlich der Verwendung von Drogen tierischer oder pflanzlicher Provenienz gelangte. Zudem konnte er fünf verschiedene Wirkprinzipien der Magie in solchen Ebers-Rezepten nachweisen, die in der Ägyptologie bislang überwiegend als bar jeglichen Zaubers gehandelt wurden. Der Papyrus Ebers ist aber keine rein medizinische Sammelhandschrift, sondern wie eigentlich nicht anders zu erwarten, verläuft auch in seinen Texten die Grenze zwischen Medizin und Magie fließend. Nach ägyptischem, häufig auf Analogien beruhendem, Denken ist diese Grenze streng genommen gar nicht vorhanden.

JOACHIM F. QUACK (Ägyptologie; Freie Universität Berlin, jetzt Universität Heidelberg) stellte zwei längere Passagen aus dem von ihm rekonstruierten „Buch vom Tempel“ aus römischer Zeit vor, in denen es um den Ausschluß tabuisierter Personen vom Priesterstand und aus der menschlichen Gesellschaft insgesamt geht. Diese expliziten, auf ältere Vorlagen zurückgehenden, Quellen sind bislang einmalig für das pharaonische Ägypten, reihen sich bezüglich ihrer Behandlung bzw. Separierung insbesondere von Hautkranken aber in eine lange sozialgeschichtliche Tradition, die auch im Alten Orient zu beobachten ist. Es spricht zudem einiges dafür, daß bestimmte Oasen in der Westwüste spätestens ab der hellenistischen Epoche als frühe Leprosorien benutzt wurden, da dort eindeutige Leprabefunde an Schädeln gemacht wurden, die von Individuen aus dem Nildelta stammten, nicht aber aus den Oasen selbst.

JOACHIM STEPHAN (Mikrobiologie/Ägyptologie; Celle) sprach über die Ausbildung altägyptischer Ärzte. Einige Indizien deuten auf schulähnliche Institutionen, die Tempeln angegliedert waren. Des weiteren schlug er den Bogen zur klassischen

Antike, indem er dem möglichen Transfer ägyptischer Ordnungsprinzipien nachging. Angesichts der ab dem Hellenismus eminenten Rolle des Bildungszentrums Alexandria ist a priori mit einer mehr oder minder umfangreichen Beeinflussung der dortigen griechischen Medizin durch die des ägyptischen Hinterlandes zu rechnen; die Details bedürfen noch einer zukünftigen Erforschung. Eine Tradition läßt sich auf dem Gebiet der Augenheilkunde greifen, für die Ägypten infolge einer Endemie bekannt war, des weiteren in der Gynäkologie, der Lehre vom Gefäßsystem, der Humoralpathologie und der Pulsmessung. Ein entscheidender Unterschied zwischen beiden Medizinen liegt aber ab Hippokrates und seiner Schule (5. Jh. v.Chr.) in dessen Entdämonisierung zahlreicher Krankheiten (wie z.B. der Epilepsie oder „Heiligen Krankheit“).

EUGEN STROUHAL (Institut für Medizingeschichte; Karlsuniversität zu Prag) berichtete über seltene Defekte an Knochenmaterial aus der Nekropole von Saqqara. Die ramessidenzeitlichen und späterhin sekundär belegten Elitegräber bergen reichhaltiges anthropologisches Material und geben Aufschluß über diverse Formen von Verletzungen und insbesondere seltene Krankheiten. Traumatische Frakturen deuten nicht nur auf ein omnipräsentes Verletzungspotential bei alltäglichen Arbeiten und Verrichtungen, sondern deuten auch auf eine gewisse Gewaltbereitschaft in den sog. „besseren Kreisen“ der ramessidischen und spätzeitlichen memphitischen Bevölkerung. Das deckt sich also mit Feststellungen von Friedrich W. Rösing zur Paläopathologie der Bevölkerung auf Elephantine oder Joyce M. Filer anhand von Schädelfrakturen aus Giza und dem Ostfriedhof von Kerma. Daneben kann EUGEN STROUHAL aber auch weitere Belege von vertebraler Tuberkulose nachweisen, u.a. an einem 7- bis 8-jährigen Kinderskelett des Neuen Reiches. Auch ein Tumor mit z.T. erheblichen Läsionen an einem ca. 40-50 Jahre alten männlichen Schädel (ca. 20.-21. Dyn.) erweist wieder einmal mehr die Tatsache, daß Zugehörigkeit zu Ober- und Mittelschicht zu keiner Zeit der pharaonischen Geschichte vor schweren Traumata, Infektionen und anderen gravierenden Leiden zu schützen vermochte. Leider können die untersuchten Spezimina keinen identifizierbaren Individuen zugeordnet werden, da sie sich zumeist in erheblich gestörten Fundkontexten befanden. Interessant wäre die dann weitergehende Frage, ob sich degenerative Wirbelkrankheiten nur bei schwer arbeitenden Handwerkern oder auch bei Priestern finden lassen.

SABINE VOGT (Klassische Philologie; Universität München, jetzt Berlin) beschäftigte sich unter dem Titel „Magie und Rationalität in der griechisch-römischen Gifttherapie“ mit Giftbüchern oder Theriaka der klassischen Antike. Griechische Texte dieser Art stehen ja inzwischen nicht mehr allein da, sondern haben in einem ägyptischen Traktat über Schlangen aus der Vorptolemäerzeit ein Pendant, welches Aussehen und eventuelle Giftigkeit der Tiere nebst Angabe zu den Überlebenschancen eines Gebissenen beschreibt. Trotz aller hippokratischen und späteren Versuche der „reinen“ Medizin, magische Konzepte und Praktiken zu eliminieren, haben diese selbst unter einem so strengen Rationalisten wie Galen noch lange

Anwendung gefunden und wurden bisweilen sogar von Ärzten in deren Apotheken aufgenommen. Das Simile- wie das Contraria-Prinzip und die sog. Dreckapotheke, um nur diese auf magischem Kausalitätsdenken basierenden Verfahren zu nennen, führten eine parallele Existenz, was sie noch bis tief in unser 19. Jahrhundert tun sollten. Der Beitrag von SABINE VOGT wird andernorts erscheinen.

ULRICH WESER (Biochemie; Universität Tübingen) referierte über den Gebrauch von Kupfer, Eisen und Blei in Rezepten des Papyrus Ebers. Nach ausführlichen Erläuterungen zur anorganischen Chemie und zu den Eigenschaften dieser Metalle stellte sich u.a. die Frage, in welchem Umfang die alten Ägypter überhaupt etwas davon haben wissen können. Hiermit wurde ein generelles Problem berührt insofern, als wir heute nur selten eruieren können, aufgrund welcher Empirie welche Ingredienzien zum Einsatz kamen. War es deren per Zufall erfahrene Wirksamkeit, ihre Farbe, Geruch, Aussehen o.ä.? Wurden dem Kupfer etwa auch magische Qualitäten attestiert?

Durch die Beteiligung auch auswärtiger und z.T. ägyptologisch gebildeter Mediziner und Medizinhistoriker konnte sich eine lebhafte bis kontroverse Diskussion entspinnen, die erneut das vehemente Interesse auch seitens der praktizierenden modernen Mediziner und Biologen an historischen Entwicklungen ihrer Fächer dokumentierte. Im Konzert der antiken Medizingeschichte spielt die Ägyptologie momentan eine eher marginale Rolle, was u.a. durch einen Austausch in der hier praktizierten Form verbessert werden kann. Da ferner immer noch eine erkleckliche Anzahl altägyptischer Handbücher zu einzelnen Organen und deren Krankheiten nebst ganzen Sammelhandschriften der Edition harrt, wäre eine interdisziplinäre Kooperation auf diesem Gebiet mehr als wünschenswert.

Dazu bestehen an der Leipziger Universität geradezu optimale Voraussetzungen, können die Leipziger Ägyptologen doch mit dem Interesse und der Unterstützung der Vertreterin des Lehrstuhls für Alte Geschichte, CHARLOTTE SCHUBERT, die auch die *venia legendi* für antike Medizingeschichte innehat, rechnen. Des weiteren dürften sie auf die Kompetenz der Direktorin des Karl-Sudhoff-Instituts für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, ORTRUN RIHA, zählen.

Neben diesen beiden Kolleginnen gehörten der Direktor der Albertina, EKKEHARD HENSCHKE, der in der dortigen Handschriftensammlung tätige Alt-historiker und Papyrologe REINHOLD SCHOLL¹, der auch die Idee zu dieser Tagung beisteuerte, sowie FRIEDERIKE SEYFRIED vom Ägyptischen Museum der Universität Leipzig und der Unterzeichner zum Kreis der Organisatoren. Im Namen aller Beteiligten möchte ich Herrn HENSCHKE unser aller Dank für den wunderschönen Vortragssaal aussprechen, in dem wir am 16. März (inkl. modernster Computerausstattung) konferieren durften.

¹ S. auch sein zur Ausstellung erschienenenes Begleitheft R. SCHOLL, *Der Papyrus Ebers. Die größte Buchrolle zur Heilkunde Altägyptens* (Schriften aus der Universitätsbibliothek 7). – Leipzig 2002, in dem u.a. die Erwerbungsgeschichte erstmals ausführlich rekonstruiert wird.

Aus organisatorischen Gründen mußte der Eröffnungsvortrag von GUNDOLF KEIL in das nahe gelegene Deutsche Literaturinstitut Leipzig verlegt werden. Dem Direktor dieser Einrichtung, JOSEF HASLINGER, sei für seine so kurzfristig ermöglichte Herberge ganz herzlich gedankt.

Finanziell unterstützt wurde die Tagung durch die Gerda Henkel-Stiftung (Düsseldorf) sowie durch die Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e.V., welchen beiden Institutionen die Veranstalter auch an dieser Stelle ihren herzlichen Dank sagen.

Für die anfängliche verlegerische Betreuung der Tagungsakten danke ich KATHARINA STEGBAUER und HELMAR WODTKE, für die letztendliche Bearbeitung und Aufnahme dieses Bandes in die Reihe *Philippika. Marburger Altertumskundliche Abhandlungen* bin ich ORELL WITTHUHN (Universität Marburg) sowie dem Wiesbadener Harrassowitz Verlag sehr verbunden.

Der Beitrag des Unterzeichners ist erst im Gefolge unserer Konferenz entstanden und wurde andernorts erstmals „präsentiert“. Aus diesem Grunde folge er den Leipziger Referaten als Appendix.

Leipzig, 15. November 2004

Hans-W. Fischer-Elfert